

schüttelten sich gehässige Angriffe aus den Ärmeln gegen den Ministerpräsidenten, der es nicht verstanden hat, die Nation für das Vaterland zu begeistern. Aus den Angriffen wurden Proteste, aus den Protesten Unverschämtheiten. Darin ertrank der Ministerpräsident mit Haut und Haaren. Was übrig blieb war: Bedrängnis.

b. m.



Warum schauen Zehntausende zu, wenn ein Fußball zwischen zwei Toren hin und her gestoßen wird? Die Spieler sind durch die sportliche Leistung, die ihrem Körper zugute kommt gerechtfertigt. Ihre Muskeln straffen sich, stählen sich — ihr Willen, auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, übt sich am Widerstand des Gegners. Ihr seelisches Leid vergessen sie im Kampf: die Fußtritte, die man im Leben nicht austheilen darf, empfängt willig der Ball. Ehrgeiz, der unterdrückt oder gekränkt wurde, kann hier restlos zufrieden gestellt werden. Die Zuschauer denken sich in den Spieler hinein, leben und leiden mit ihm mit, beziehen aus dem Anblick der Kraftentfaltung Kraft und Zuversicht und vergessen über der Sorge um den Ball ihr eigenes Schicksal. Das Daseinsprinzip „Wettbewerb“ wird hier spielend ausgetragen und willig bewirbt der Zuschauer sich mit um den Sieg, der im Leben gar so schwer zu erringen ist. Auch beim Sechstagerennen, bei Box- und andern Kämpfen wird das nichtvorhandene oder unmöglich gemachte Eigenleben ersetzt durch das Miterleben im Zuschauen. Kinos und Theater projizieren unsere Wunden und Wünsche: wir sehen zu, hören zu und vergessen. Was bleibt uns selbst zu leben übrig? Die Natur — die Frauen und das Essen. Wir haben kaum Zeit, kein Geld. Schade, daß wir nur noch Zuschauer sind . . .

t. sch.



Man erinnert sich der Wiener Affäre Hochenegg, welche daraus entstand, daß der bekannte Kliniker in einer Universitätsvorlesung der Ärzteschaft vorwarf, für Zuweisung von Patienten, welche einer Spezialbehandlung oder Operation bedürfen, Provisionen zu geben und zu nehmen. Derartiges soll auch anderswo als in Wien vorkommen und wird im nahenden reinen Geldzeitalter zu einer Tugend werden. Denn es ist nicht nur ungerecht, sondern auch gedankenlos, zu verlangen, daß einzelne Berufe dauernd von den Gebräuchen des Markts ausgeschlossen bleiben sollen, welche die andern schon ergriffen haben. Wir überlassen die höchsten geistigen Güter, wie z. B. die Kunst, bereits ganz dem kaufmännischen Getriebe und möchten bloß bei einigen lebenswichtigen Berufen noch Ausnahmen machen; was Kleinmut ist, denn solange man vom Arzt eine andere Ehre verlangt als die gewöhnliche Kaufmannsehre, beweist man wenig Vertrauen in die übrigen, längst vom Geld abhängig gewordenen Lebensbeziehungen. Hier ist eine Entscheidung zu treffen. Die Gesellschaft verlangt von ihren wichtigsten Dienern die wichtigste Dienertugend: Redlichkeit; das ist heute noch verständlich, wird aber bei der flüssigen Beweglichkeit der Geldmacht bald eine undurchführbare Sache sein.

Zweifellos ist es keine beruhigende Vorstellung, zu wissen, daß der Blinddarm oder die Rachenmandeln sozusagen einen Marktwert haben; im Gegensatz zu andern Effekten wird man dieses Besitzes dann nicht mehr recht froh, und es liegt nahe, im Hausarzt einen Konkurrenten zu sehen, der ihn streitig macht. Denn man darf natürlich nicht glauben, daß man der Stimme des Gewissens folgen und dennoch Provisionen nehmen könne. Ein Mensch, der Provisionen nimmt und dem sie in